

Fromm, Emil: Das Kantbildnis der Gräfin Karoline Charlotte Amalia von Keyserling. In: KS 2, 1898, 145-160.

Das Kantbildnis der Gräfin Karoline Charlotte Amalia von Keyserling.
Nebst Mitteilungen über Kants Beziehungen zum gräflich Keyserlingschen Hause.
Von Dr. Emil Fromm, Stadtbibliothekar in Aachen.
(Mit 1 Tafel.)

[145]

Wenn Wald in seiner Gedächtnisrede ¹⁾ gesagt hat, „wo Kants Familie herstamme, ob aus Schottland oder Schweden, komme bei ihm kaum in Betracht, da er der ganzen kultivierten Welt angehört“, so ist die in solchen Worten ausgedrückte Auffassung von der Bedeutung lebensgeschichtlicher Einzelheiten bis heute für die Kantforschung im Allgemeinen in Geltung geblieben. Nachdem Schubert vor mehr denn einem halben Jahrhundert versucht hat, das biographische Material zusammenzufassen, ²⁾ ist in dieser Richtung trotz der ausserordentlichen Ausdehnung, welche die Kantstudien seitdem gewonnen haben, nicht mehr viel geschehen. Kuno Fischer hat ein mit genialer Meisterhand gezeichnetes, aber scharf umrissenes Bild von dem Leben des Philosophen geliefert, ohne auf die Details eingehen zu wollen; ganz an der Oberfläche ist neuerdings M. Kronenberg. (Kant. Sein Leben und seine Lehre. München 1897) geblieben. ³⁾ Ueber der Energie und Gründlichkeit, mit welcher die Probleme der kantischen Philosophie durchgearbeitet worden sind, hat man die Persönlichkeit des Denkers in den Hintergrund treten lassen, und doch verdient gerade „die schlichte Grösse dieses ganz von der

[146]

Idee erfüllten Lebens“, um ein Wort Heinrich von Treitschkes zu gebrauchen, die detaillierteste Zeichnung, wie wir sie längst für die Dichterheroen des 18. Jahrhunderts besitzen oder wenigstens anzustreben gewohnt sind. Nur so kann für die Persönlichkeit des Philosophen und damit zugleich für seine Ideenwelt diejenige Teilnahme in den weiteren Kreisen unseres Volkes geweckt werden, welche ihr auch für die Gegenwart und für alle Zeiten zukommt.

Für eine bestimmte Periode aus Kants Leben besitzen wir allerdings doch bereits eine eingehendere Darstellung. Emil Arnoldt hat im 18. Bande der Altpreussischen Monatsschrift ¹⁾ einen kritischen Ueberblick über die für Kants Jugend und die fünf ersten Jahre seiner Privatdocentur in den litterarischen Quellen enthaltenen

¹⁾ Reicke, Kantiana. Königsberg 1860. S.4.

²⁾ T.XI, 2 der Ausgabe Rosenkranz-Schubert.

³⁾ Mein Urteil bezieht sich natürlich nur auf den biographischen Teil des sonst vortrefflichen Buches. Etwas mehr Sorgfalt hätte Kr. immerhin aber auch diesem Teil zuwenden können; so war es nicht gerade nötig, dass er den Wohnsitz des Grafen von Keyserling von Rautenberg nach „Rastenburg“ (S.51), verlegt.

¹⁾ 1881, S.606-686.

Ueberlieferungen gegeben. Er hat hierbei auch der Hauslehrerschaft Kants ein eigenes Kapitel gewidmet, freilich nicht ohne mancherlei Zweifel und Unklarheiten bestehen zu lassen. Auf die letzten Jahre der Hauslehrerzeit ist nun neuerdings die Aufmerksamkeit wieder hingelenkt worden, einmal durch die Veröffentlichung der Tagebücher des Grafen Alexander Keyserling ²⁾ und sodann durch das Bekanntwerden eines Jugendbildnisses Kants, welches bisher gänzlich verborgen geblieben war und welches erst mit dem vorliegenden Hefte der „Kantstudien“, Dank dem ausserordentlich gütigen Entgegenkommen des Herrn Grafen von Keyserling zu Rautenburg, der Oeffentlichkeit übergeben werden kann.

Die Hauslehrerzeit bildet wohl den dunkelsten Abschnitt im Leben des Philosophen; über keinen anderen sind die Nachrichten so lückenhaft und von einander abweichend. Wie man annimmt, ist Kant volle neun Jahre lang, von 1746-1755, Hauslehrer gewesen. So wenigstens berichten Jachmann,³⁾ Rink ⁴⁾ und Mortzfeldt,⁵⁾ und zwar lassen diese drei ihn die ganze Zeit auf einer Stelle verweilen, in der Familie von Hülsen auf Arnsdorf bei Mohrungen. Nähere, aber recht unklare Angaben über die Beziehungen Kants zum Hülsenschen Hause macht hierbei nur Rink.⁶⁾ Borowski erzählt in

[147]

der von Kant selbst revidierten und berichtigten Lebensskizze,¹⁾ dass Kant durch die Lage seiner Umstände „einige Jahre hindurch“ - so hatte Kant am Rande hinzugefügt - genötigt gewesen sei, Hauslehrer erst in einem Predigerhause ausser Königsberg zu werden; dann habe er einen jungen von Hülsen auf Arnsdorf, auch einige Zeit hindurch einen Grafen von Kaiserlingk geführt. Aehnlich berichtet Wald in der Gedächtnisrede ²⁾: „Aus Mangel an Vermögen wählte er in der Folge den Hofmeister-Stand und ging zum reformierten Prediger Andersch in Judschen, dem Herrn von Hülsen auf Arensdorf und Grafen Kayserling in Kondition“. Aus eigenem Wissen hatte er in einem Schreiben an den Kriegs- und Domänenrat Heilsberg von einer dreijährigen Thätigkeit in Judtschen und von einer 11½ jährigen auf Arnsdorf gesprochen; Heilsberg hatte dann in seiner Antwort vom 17. April 1804 die Thätigkeit Kants bei den "Grafen von Keiserling" hinzugefügt,³⁾ „deren Mutter seine grosse Gönnerin, von welcher er in der feineren Lebensart manches annahm, gewesen sei“. Schubert⁴⁾ endlich hat die Angaben seiner

²⁾ Aus den Tagebuchblättern des Grafen Alexander Keyserling. Philsohisch-religiöse Gedanken. Hrsgb. von seiner Tochter Helene von Taube. Suttgart, Cotta, 1894. (Biographisches über Kant auf S.68-69.)

³⁾ Immanuel Kant geschildert in Briefen an einen Freund. Königsberg 1804. S.11.

⁴⁾ Ansichten aus Immanuel Kants Leben. Königsberg 1805. S.27 ff.

⁵⁾ Fragmente aus Kants Leben. Königsberg 1802. S.22.

⁶⁾ Er lässt es zweifelhaft, ob Kant „einen seiner Eleven, als er Arensdorf verliess, gleich mit sich auf die Universität nach Königsberg nahm, oder ob dieser ihm nachher dahin gefolgt sei“; jedenfalls habe er einen Hrrn von Hülsen bis 1762 als Pensionär bei sich gehabt. „Die Herren von Hüllesen“, erzählt er dann weiter, hätten unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. ihren Gutsunterthanen die Freiheit geschenkt. Auf den Arnsdorfer Gütern ist die Unterthänigkeit durch Georg Friedrich von Hülsen, geb. am 27.Oktob. 1744, aufgehoben worden (vgl. L.v. Zedlitz-Neukirch, Neues Preuss.Adels-Lexikon, Leipzig 1836, Bd.II, 452 ff.), der demnach um 1750 ein Schüler Kants gewesen sein könnte und um 1760 als Student nach Königsberg gekommen sein wird.

¹⁾ Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kants. Königsberg 1804. S.30.

²⁾ a.a.O.S.7.

³⁾ Reicke a.a.O.S.47 und 49; über Heilsberg vgl. Arnold a.a.O. S.642 und 644 Anm.

⁴⁾ Werke XI, 2, S.31ff.

Vorgänger ohne wesentliche Klärung übernommen; über die setzte Hauslehrerstelle Kants, welche uns hier vornehmlich interessiert, äussert er sich wie folgt: „Zuletzt trat er als Hauslehrer in die Familie, des Grafen Kayserling zu Rautenberg ein, der den grössten Teil des Jahres sich in Königsberg aufhielt. Seine Gemahlin, eine geborene Reichsgräfin von Truchsesz zu Waldburg, eine höchst geistvolle Frau, welche damals als die Tonangeberin für die Gesellschaft der höheren Stände Königsbergs galt, fasste bald die grossartigen Anlagen des Erziehers ihres Sohnes nach ihrem vollen Werte auf. Kant wurde dadurch nicht nur in den Mittelpunkt des höheren geselligen Lebens

148

seiner Vaterstadt hineingezogen, sondern er erschien bald als die belebende Seele desselben, und eine auf gegenseitige Hochschätzung wahrhaft begründete Verbindung mit dieser Familie verblieb dem Philosophen selbst dann noch, als die ernstesten und anhaltendsten Arbeiten für seine Kritiken ihm die Lust an grösseren Gesellschaften verleiteten. In diesem Hause eignete Kant sich den Ton des feinen Umgangs an, den er für sein ganzes Leben festhielt". Aus dieser Darstellung, welche für die neuere Litteratur massgebend geworden ist, geht nicht hervor, dass die Gräfin Karoline Charlotte Amalia zweimal verheiratet gewesen ist; unrichtig ist die Angabe, dass der erste Gemahl der Gräfin, dessen Söhne Kant unterrichtet hat, den grössten Teil des Jahres in Königsberg zuzubringen pflegte, und sie ist offenbar dadurch veranlasst, dass Schubert den ersten und den zweiten Gemahl für dieselbe Person gehalten hat. Christian Jacob Kraus hat Kants Hofmeisterschaft im Keyserlingschen Hause überhaupt angezweifelt; er hat dem Konzept der Wald'schen Rede an der oben angezogenen Stelle hinzugefügt: „Von einer Kondition bei Keyserling weiss ich nichts". ¹⁾ So ist weder die Gesamtdauer der Hauslehrerzeit noch die Dauer der Thätigkeit an den einzelnen Stellen mit Sicherheit zu bestimmen, und über die letzte Stellung bleiben besondere Zweifel bestehen, welche bereits von Arnoldt ²⁾ betont worden sind und auf welche wir weiterhin zurückkommen werden.

Ueber die Grafen von Keyserling findet man die eingehendsten Nachrichten in den von dem Freiherrn H. A. J. von Keyserlingk zusammengetragenen „Stammtafeln, Nachrichten und Urkunden von dem Geschlechts derer von Keyserlingk".³⁾ Das Geschlecht stammt aus Westphalen; der Geschlechtsname lautete in den ältesten Urkunden Keselinck oder Keselingk und Kesperlinck. Mit dem deutschen Orden hat das Geschlecht sich in die östlichen Länder, nach Kurland und Preussen und später auch nach Mecklenburg und Schlesien gewendet. In der neueren preussischen Geschichte ist es bekannt

¹⁾ Reicke a.a.O.S.7, Anm.10.

²⁾ a.a.O. S.657 und 661ff.

³⁾ Berlin, gedruckt bei Jul. Sittenfeld. 1853.4°. – Arnoldt hat die "Stammtafeln" nicht selbst benutzt, sich vielmehr auf Notizen gestützt, welche Gottl. Krause ihm aus denselben geliefert hatte (vgl. Altpreuss. Monatsschrift XVIII, S.659 Anm.). Ich gebe die heirher gehörigen Angaben der "Stammtafeln" etwas ausführlicher, vermeide es aber dabei, das von A.Beigebrachte, soweit es nicht der Zusammenhang erfordert, zu wiederholen.

[149]

durch den durch seine feine und liebe Bildung ausgezeichneten Obersten Diedrich Freiherrn von Keyserlingk, den innigen Freund König Friedrichs des Grossen. Der gleichen Linie des Geschlechtes wie er, der Okter-Hauptlinie, entstammte Johann Gebhardt Freiherr von. Keyserling, geb. 1699, gest. am 14. September 1761 als Fürstlich Braunschweig-Wolfenbüttelscher Geheimer Rat, Staatsminister und Konsistorial-Präsident. Er wirkte seit 1735 als Wolfenbüttelscher bevollmächtigter Minister am St. Petersburger Hof, wo er sich in hervorragender Weise an dem Sterze des Grafen Johann Ernst von Biron, nachmaligen Herzogs von Kurland, beteiligte. Im Jahre 1742 zog er sich nach Ostpreussen auf die im Amte Brandenburg gelegenen Puskeitenschen Güter zurück, welche er von seiner zweiten Gemahlin gekauft hatte. Im Jahre 1744 vermählte er sich in dritter Ehe mit Karoline Charlotte Amalia, geborenen Reichsgräfin von Truchsess-Waldburg. Noch 1744 erstand er von den Brüdern der Gräfin den Reichsgrafen Friedrich Ludwig und Friedrich Wilhelm von Truchsess-Waldburg die Rautenburger Güter bei Tilsit. Für diese Ankäufe im preussischen Staate wurde er am 25. April 1744 mit seiner Descendenz von Friedrich dem Grossen in den Grafenstand erhoben.¹⁾ Karoline Amalia war am 22. Februar 1729 als Tochter des Reichsgrafen Karl Ludwig von Waldburg, Erbherrn auf Rautenberg, Preussischen Generalmajors und Landmarschalls des Königreiches Preussen geboren. Sie schenkte ihrem Gemahl zwei Söhne: Karl Philipp Anton, geb. im September 1745, und Albrecht Johann Otto, geb. zu Königsberg den 22. Februar 1747. Der Aeltere ist als verabschiedeter preussischer Lieutenant der Garde zu Fuss am 1. August 1794 zu Gumbinnen unvermählt gestorben; seit 1775 war er wegen geistiger Umnachtung in der Festung Pillau interniert gewesen.²⁾ Albrecht Johann Otto studierte drei Jahre in Königsberg „während der Blüte Kantischer Vorlesungen über Geographie und Anthropologie, doch vor der Entdeckung der kritischen Philosophie“, wie uns sein Enkel, der Verfasser der „Tagebuchblätter“ berichtet;³⁾ am 1. Mai 1809 ist er als Fürstlich Kurländischer

[150]

Kreismarschall gestorben. Diese beiden Grafen von Keyserling oder wenigstens den einen von ihnen - das stellt durch die von Kant nicht beanstandete Angabe Borowskis fest - hat Kant unterrichtet; wo dieser Unterricht wohl erteilt worden ist und wie lange er wohl gedauert haben kann, darüber wird an späterer Stelle noch zu handeln sein.

Karoline Amalia, welche im J. 1761 Wittwe geworden war, vermählte sich im Jahre 1763 in zweiter Ehe mit dem am 1. August 1727 zu Lesten in Kurland geborenen Reichsgrafen Heinrich Christian von Keyserling. Er war der Sohn eines für die

¹ Im Grafendiplom ist der Name „Keyserling“ geschrieben. Borowski (S.30) schreibt „Kaiserlingk“, Schubert und seine Nachfolger „Kaiserling“; beide Schreibweisen sind zu verwerfen.

² Vgl. Stammtafeln S.74 und 162.

³ Vgl. „Tagebuchblätter“ S.69. – Albrecht Johann Otto war in erster Ehe vermählt mit Charlotte Elenore Fein von Medem; aus dieser Ehe stammte Heinrich Wilhelm, zweiter Graf von Rautenberg, geb. 1775, gest. 1850. Aus dessen Ehe mit Annette Freiin von Nolde stammte Alexander Graf Keyserling, geb. 1815, gest. 1891, der Verfasser der Tagebuchblätter. Von seinem Vater sagt Graf Alexander (Tagebuchblätter S.VI): „Er war ein klarer Bekenner der Kantischen Sittlichkeit und Philosophie, und rettete mit dieser Erkenntnis die Frau von der pietistischen Wendung einer krankhaften, körperlich verursachten Beängstigung, mit der sie sich einige Jahre zu plagen hatte“.

Geschichte seiner Zeit bedeutenden und den Wissenschaften eifrig ergebenden Mannes, des Reichsgrafen Hermann Karl von Keyserling, kais. russischen Wirklichen Geheimen Rates und ausserordentlichen Botschafters an verschiedenen europäischen Höfen, der mehrere Universitäten besucht, seit 1733 in Petersburg als Präsident der Akademie der Wissenschaften mit Erfolg gewirkt hatte und im J. 1747 zum Mitglied der Societät der Wissenschaften in Berlin ernannt worden war; mit vollstem Rechte konnte man ihm „den schönen Namen eines aufgeklärten Christen“ geben.¹⁾ Heinrich Christian hatte im J. 1740, dreizehn Jahre alt, die Universität Leipzig bezogen und dann 1743-1745 in Halle studiert. Im Jahre 1745 ging er als Cavalier der kursächsischen Gesandtschaft zur Kaiserwahl nach Frankfurt a. M. Hier setzte er seine Studien unter der Leitung des von der Universität Giessen verwiesenen Professors Jacob Müller fort; 1747-1749 bereiste er Italien, Frankreich und England und wurde nach seiner Rückkehr zum Wirklichen Hof-, Justiz- und Appellationsrat in Dresden ernannt. Im Jahre 1753 trat er als Wirklicher protestantischer Reichshofrat und Kammerherr in österreichische Dienste, in denen er bis zum J. 1762 verblieb. In diesem Jahre begleitete er seinen Vater nach Petersburg, wo die Kaiserin Katharina II. ihn für den russischen Staatsdienst gewann. Noch 1762 folgte er als Wirklicher Geheimer Staatsrat seinem Vater auf dessen Posten nach Warschau. Nach. der ersten Teilung Polens

[151]

zog er sich von den Staatsgeschäften zurück und hielt sich seit dem Jahre 1772 - mithin seitdem Kant länger als ein Jahr ordentlicher Professor war - grösstenteils in Königsberg auf, wo er ein glänzend und geschmackvoll eingerichtetes Palais besass. Hier versammelte er die gebildeten Einwohner der Stadt und Umgegend, Alles, was Königsberg an hervorragenden Talenten und Persönlichkeiten besass, um sich und seine ihm in jeder Hinsicht ebenbürtige Gattin zu stilleren und auch zu rauschenden Festen. Der Unterschied des Standes vermochte dabei niemals die heitere Geselligkeit zu stören, denn einem jeden seiner Gäste „erwies er mit gleicher Achtung die ihm gebührenden Aufmerksamkeiten und wusste so mit zarter Sorgfalt innere und äussere Harmonie zu schaffen und zu erhalten“,¹⁾ so dass allen, die einmal dort gewohnt, das gastliche Haus in teurem Andenken verblieb. „Durch die Vergnügungen wurde er jedoch dem stillen Dienste der Musen nicht entfremdet, denn Kant, Hamann, Hippel, Scheffner und andere Sterne erster Grösse an Deutschlands geistigem Horizonte waren seine Freunde; er fühlte sich ihnen verwandt, zu ihnen hingezogen und weilte gern im Kreise dieser gelehrten Männer, deren Umgang ihm Bedürfnis war. Er ehrte in den begabten Dienern der Wissenschaften diese selbst; hierfür sprechen seine schriftstellerischen Arbeiten, die namentlich für die Geschichte Polens nicht ohne Interesse sind.“ Vor Allen war Kant in diesem Hause ein häufiger und hoch geehrter Gast;²⁾ er sass bei Tisch stets

¹ Stammtafeln S.54.

¹ Stammtafeln S.66.

² Elisabeth von der Recke erzählt in den „Bruchstücken aus Neanders Leben“ (Hrsgb. von C.A. Tiedge. Berlin 1804, S.108 f.): „täglich sprach ich diesen lebenswürdigen Gesellschafter im Hause meines verstorbenen Veters, des Reichsgrafen von Keyserlingk, zu Königsberg. Kant war der 30jährige Freund dieses Hauses, in welchen die lebenswürdigste Geselligkeit herrschte, und Männer von ausgezeichnetem Geiste einheimisch waren, so bald ihr moralischer Charakter eben so sehr als ihr Kopf geschätzt wurde. Kant liebte den Umgang der verstorbenen Reichsgräfin, die eine sehr geistreiche Frau war“ u.s.w. (vgl. auch Borowski a.a.O. S. 149ff., wo der Titel der Schrift der Frau v.d. Recke ungenau citiert ist).

auf der Ehrenstelle unmittelbar der Gräfin zur Seite, „es müsste denn ein ganz Fremder da gewesen sein, dem man convenienzmässig diese Stelle einräumen musste.“³⁾

[152]

Wilhelm II. erklärte die Güter bei der Konfirmation des Majorates am 31. März 1787 zugleich zu einer Grafschaft. Da seine Ehe mit Karoline Amalia kinderlos geblieben war, berief er deren jüngeren Sohn erster Ehe, eben jenen Albrecht Johann Otto, zum ersten Majoratsherrn. War dieser in seiner Kindheit von Kant unterwiesen worden und dann wieder auf der Universität in Königsberg sein Schüler gewesen, so haben die Neigungen des Stiefvaters jedenfalls dazu beigetragen, die Verehrung des Philosophen bei ihm zu festigen und zu steigern und von ihm hat diese Verehrung im Geschlechte der Keyserling sich fortgeerbt.

Die Gräfin Karoline Charlotte Amalia wurde im Jahre 1787 zum zweiten Male Wittwe; sie war fünfzehn Jahre alt gewesen, als sie sich zum ersten Male vermählt hatte.¹⁾ Ueber ihren Entwicklungs- und Bildungsgang fehlen uns nähere Nachrichten. Jedenfalls mass ihr Geschmack für Lektüre und geistige Studien²⁾ sich schon froh ausgebildet haben. Mit 25 Jahren hatte sie Gottscheds Handbuch der Philosophie, welches unter dem Titel: „Erste Gründe der gesamten Weltweisheit, darinnen alle philosophischen Wissenschaften in ihrer natürlichen Verknüpfung abgehandelt werden“ zuerst im Jahre 1734 erschienen war, ins Französische übersetzt;³⁾ sie schildert am 23. April 1754 in einem Briefe ihr lebhaftes Interesse, das ihr die Philosophie für die Wissenschaften erweckt hatte, mit warmen Worten und erklärt dann Gottsched geradezu: „C'est vous; qui m'avez mise en cette carrière“.⁴⁾ Unter den Rautenburger Papieren befinden sich verschiedene, von der Hand der Gräfin sehr elegant geschriebene philosophische Abhand-

[153]

lungen. „Zum Teil“, so berichtet Graf Alexander¹⁾ über sie, „mögen es Auszüge sein aus Gottschedschen Vorlesungen, vielleicht aber sind auch darin Abhandlungen des jungen Kant enthalten. Leider fehlte jeder äussere Anhalt, um diese Schriften Kant zuzuschreiben, und zu innerer Würdigung derselben hat mir die Zeit gefehlt. Besonders merkwürdig erschien mir eine Abhandlung, die von den Ansichten verschiedener

³⁾ Krause an Wald; Reicke, Kantiana S.60.

¹⁾ Vgl. oben S.149.

²⁾ In späterem Alter war sie eine so eifrige Leserin, dass sie sich so viel als möglich das Schlafes zu entwöhnen suchte, und deshalb, wie erzählt wird (vgl. Stammtafeln S. 68), in ihrer Stube während der Nacht immer mehrere Wachskerzen angezündet blieben, um teils sich wach zu erhalten, teils zu lesen oder sich vorlesen zu lassen. „Die Natur erhielt aber einst den Sieg über die Neigung zu den Studien. Sie schlief ein und das Licht fasste den Vorhang ihres Bettes. Ihre Cousine, welche in derselben Stube schlief, erwachte glücklicherweise und man löschte die Flammen“.

³⁾ Die 6. Auflage des Originals, 1756, ist der Gräfin gewidmet. Vgl. G. Waniek, Gottsched und die deutsche Litteratur seiner Zeit, Leipzig 1897. S.252, Anm.5.

⁴⁾ Waniek a. a. O. S. 566. Dass die Uebersetzung, über welche Gottsched nach der „Zuschrift“, der 6. deutschen Ausgabe mit der Gräfin korrespondiert hatte, gedruckt worden ist, kann nicht nachgewiesen werden; es findet sich wenigstens nirgends eine Angabe über Druckort und Jahr des Erscheinens.

¹⁾ Tagebuchblätter S.69.

Schriftsteller über Zeit und Raum handelte und die recht unterhaltend begann. Wenn von einem Zöglinge Kants in Rautenburg die Rede sein kann, so ist es höchstens die edle ausgezeichnete Gräfin Karoline Charlotte gewesen und daher wäre ihre Korrespondenz gewiss für diejenigen wichtig, die den Entwicklungsphasen Kants nachspüren“.²⁾ Graf Alexander geht hier von der Voraussetzung aus, dass Kant längere Zeit in Rautenburg als Erzieher gewelt hat und dass die philosophischen Neigungen der Gräfin unter seinem Einflusse entstanden sind. Kant könnte, da der älteste, später im Irrenhause verstorbene Sohn der Gräfin 1745, der jüngere 1747 geboren wurde, als Hauslehrer jenes frühestens im J. 1751, und nehmen wir an, dass er nur den jüngeren unterrichtet hat,³⁾ frühestens 1752 oder 1753 in Beziehungen zur gräflichen Familie gekommen sein. Wenn die Gräfin im Jahre 1754 bereits Gottscheds Handbuch übersetzt hat, so setzt das doch eine längere Beschäftigung mit philosophischen Dingen voraus, und man wird, wie ich meine, nicht annehmen dürfen, dass sie gerade durch Kant auf Gottsched hingeführt worden ist.⁴⁾ Christian Jakob Kraus

[154]

hat vom April 1777 bis gegen Ende des Jahres 1778 im gräflich Keyserlingschen Hause in Königsberg als Erzieher eines jüngeren Verwandtrn gelebt; er hatte die Aufgabe, seinen Zögling in Kants Vorlesungen zu begleiten, und fast täglich konnte er mit der Gräfin vertraute Gespräche über philosophische Gegenstände pflegen.¹⁾ Er hat hierbei von Kants Hofmeisterschaft im Hause des Grafen Johann Gebhardt zu Rautenburg nie etwas erfahren und Wald gegenüber ²⁾ daher bemerken müssen, dass er von einer „Kondition“ Kants bei Keyserling nichts wisse. Es ist doch auffällig, dass die Gräfin den Aufenthalt Kants auf ihrem frühen Wohnsitze gänzlich unerwähnt gelassen hat, und ebenso auffällig ist es, was von Arnoldt³⁾ bereits hervorgehoben worden ist, dass Kant seine im Jahre 1754 in den Königsberger Frag- und Anzeigungsnachrichten erschienenen Aufsätze, dann aber auch die „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“, deren Widmungsschreiben an König Friedrich II. vom 14. März 1755 aus Königsberg datiert ist, ausserhalb Königsbergs verfasst und druckfertig gemacht haben

² Ich habe leider auch über den Inhalt der Schriften vorläufig Näheres nicht in Erfahrung bringen können. – Unter den in Rautenburg erhaltenen Briefschaften der Gräfin fand sich nur ein eiziges Schreiben vor, welches von Kant Erwähnung thut: es ist an ihren zweiten Gemahl gerichtet, und es heisst darin: „Kant hat bei mir gespeiset“ (Tagebuchblätter S.68). Was sonst von den Papieren der Gräfin nicht vernichtet ist, müsste sich nach der Meinung des Grafen Alexander bei den Erben der Gräfin Keyserling, geb. von Münster (Tochter des Kgl. Polnischen Kapitain-Starosten Otto Ferdinand von Münster, geb. 1767, gest. 1827), der zweiten Gemahlin des Albrecht Johann Otto, wahrscheinlich in Kurland verstreut finden. Auch in anderen Zweigen der Familie könnten noch Kant-Erinnerungen erhalten sein; man wird es daher nicht als überflüssig ansehen, wenn die genealogischen Verhältnisse heir etwas eingehender erörtert worden sind.

³ Borowski spricht nur von einem Grafen Keyserling (vgl. oben S.147).

⁴ Ohne auf ein etwaiges Verhältnis Kants zu Gottsched hier weiter eingehen zu wollen, verweise ich nur auf den folgenden Satz aus Rosenkranz' Geschichte der Kantschen Philosophie (Werke XII, S.51): „Von Gottsched, der 1760 zu Leipzig starb, ist als Wolffianer in Bezug auf Kant, obschon er, im Kirichdorf Juditten bei Königsberg geboren, sein Landsmann war, nichts zu sagen“.

¹ Vgl. Joh. Voigt, Das Leben des Professor Christian Jakob Kraus, aus den Mitteilungen seiner Freunde und seinen Briefen (a. u. d. T.: Kraus, Vermischte Schriften TI.8), Königsberg 1819, S.61ff.

² Vgl. oben S.148.

³ a.a.O. S. 657.

soll. Bei Schubert⁴⁾ findet sich die Nachricht, dass Kant während der ersten Docenten-Jahre zur Zeit der akademischen Ferien sich bisweilen auf dem zwei Meilen von Königsberg entfernten gräflichen Schlosse Capustigall aufgehalten habe, um dort die jungen Grafen Friedrich Ludwig, Friedrich Karl und Wilhelm Franz von Truchsess-Waldburg zu unterrichten. Auch Kraus berichtet wiederholt hiervon, einmal in einer Anmerkung zu Walds Gedächtnisrede und sodann in seinem an Wald gerichteten Schreiben vom 22. April 1804.⁵⁾ Es heisst an der ersten Stelle: „Kant erzählte mir, er habe, da er in einem gräflichen Hause, unweit Königsberg, die Erziehung, die er zum Teil mit von Königsberg aus (als Magister, wenn ich nicht irre) besorgen half, näher angesehen, öfters mit inniger Rührung an die ungleich herrlichere Erziehung gedacht, die er selbst in seiner Eltern Hause genossen“, und weiter an der zweiten: „So viel ich mich erinnere, wurde Kant regelmässig alle Woche ein oder ein

[155]

Paarmal nach dem Gräflich T--schen Gute C-- abgeholt, um da, ich weiss nicht mehr worin, den Grafen, der noch lebt, zu unterrichten. Auf der Rückfahrt nach Königsberg wäre ihm dann so manchmal eine Vergleichung zwischen seiner Erziehung und der im Gräflichen Hause eingefallen, sagte er mir.“ An beiden Stellen meint Kraus den Familiensitz der Grafen Truchsess-Waldburg-Capustigall,¹⁾ und die von Schubert genannten Schüler Kants sind eben die Neffen der Gräfin Karoline Charlotte Amalia. Sollte nun Kant nicht vielleicht in ähnlicher Weise hier auf Capustigall, nicht aber auf Rautenburg,²⁾ auch die Söhne der Gräfin oder wenigstens den einen derselben in den Jahren 1753 und 1754, während sie dort aus dem einen oder anderen Grunde bei ihren Verwandten weilten und jedenfalls häufiger von der Mutter besucht wurden, geführt haben? Dann hätte er also nach Abschluss seiner Thätigkeit bei den Herren von Hülsen bis zu seiner Promotion doch in Königsberg oder wenigstens in unmittelbarer Nähe der Stadt gelebt; es löst sich der Widerspruch zwischen den Angaben bei Borowski und bei Kraus, und es ist eher zu verstehen, dass die Gräfin den vorübergehenden Unterricht, welchen Kant ihren Söhnen auf dem grossväterlichen Gute erteilt hatte, in späterer Zeit nicht weiter berührte. In Capustigall und auch . in Königsberg wird die Gräfin während ihrer ersten Ehe Kant, auch nachdem er sich habilitiert hatte, noch häufiger gesehen haben, bis dann vom Jahre 1772 an ein dauernder Verkehr mit dem Philosophen im Hause ihres zweiten Gemahles sich entwickelte.

Der Gräfin Karoline Amalia wird nachgerühmt, dass sie viel dazu beigetragen habe, die Wissenschaften und Künste unter dem preussischen Adel zu verbreiten. Wie lebendig ihr Interesse für die Philosophie und für die Wissenschaften überhaupt jederzeit gewesen ist, das schildert uns Kraus³⁾ in anziehender Weise. Während der

⁴⁾ Werke XI, 2, S.37.

⁵⁾ Reicke, Kantiana S.5 Anm.4 und S.59.

¹⁾ Erdmann, Marin Knutzen und seine Zeit, Leipzig 1876, S, 131 bezieht Kraus' Angaben fälschlich auf das "Haus des Grafen Kaiserling".

²⁾ Der Vater des Grafen Alexander hat wiederholt seinen ältesten Bruder, den Grafen Otto Keyserling, Majoritätsherrn zu Rautenburg, besucht, und bei dieser Gelegenheit Nachforschungen nach Kants Aufenthalt daselbst, ohne weiteres Ergebnis, angestellt (Tagebuchblätter S.68 Anm.); was Graf Alexander über den Rautenburger Aufenthalt sagt, geht ausschliesslich auf ältere Quellen zurück.

³⁾ a.a.O.S. 62f.

Tafel unterhielt sie sich unaufhörlich mit ihm vom Euler- und Newtonschen Lichtsystem, von der Edda, vom Aberglauben und

[156]

Unglauben, was von beiden schädlicher sei, und von neuen Entdeckungen und herausgekommenen Büchern. „Sie hält sich alle französischen Journale, und thut nichts als lesen. Voriger Tage gab sie mir die vier letzten Bände vom Journal encyclopedique, einige Mercur de Trance und die Gazette litteraire de Deuxponts, und die soll ich immer so wie sie herauskommen, mitlesen, damit sie darüber mit mir plaudern könne.“ Kant selbst hat der Gräfin in seiner „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ ein Ehrendenkmal gesetzt; hier hat er sie die „Zierde ihres Geschlechts genannt.¹⁾ Sie ist am 24. August 1791 gestorben.

Wir haben eine Seite in der Begabung der Gräfin bisher unberührt gelassen, ihr hervorragendes Talent in der Malerei, welchem wir ein kostbares Vermächtniss, das früheste Kant-Bildnis verdanken.

Der kunstgeschichtlichen Litteratur ist zu entnehmen, dass Karoline Charlotte Amalia historische Darstellungen und heilige Gegenstände in Miniatur gemalt hat, dass sie mit vieler Geschicklichkeit Bilder von Bergherr, van der Werf u. a. in Pastell kopierte und auch sehr ähnliche Bildnisse nach dem Leben zu zeichnen verstand.²⁾ Im Jahre 1786 ist sie von der Königlichen Akademie der Künste in Berlin zum Ehrenmitglieds ernannt worden.³⁾ In der Majoratsbibliothek zu Bautenburg hat sich nun ein reichhaltiger Band von Handzeichnungen der Gräfin erhalten, und in diesem Bande befindet sich das von ihr in schwarzer und weisser Kreide gemalte Jugendbildnis Kants. Das Original ist 35 cm hoch und 25 cm breit; ⁴⁾ behufs Veröffentlichung des Bildes in den Kantstudien hat der Herr Graf von Keyserling auf Rautenburg mit dankenswertester Bereitwilligkeit durch den Hof-Photographen J. C. Schaarwächter in Berlin eine photo-

[157]

graphische Reproduktion in verkleinertem Massstabe herstellen lassen; nach dieser Reproduktion, welche das Original in seiner vollen Klarheit und Schönheit in vortrefflichster Weise erkennbar machte, ist die dem vorliegenden Hefte beigegebene Phototypie angefertigt worden.

Die erste Nachricht von dem Vorhandensein des Bildnisses war durch die Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg,¹⁾ für welche dasselbe auf Veranlassung

¹⁾ Ausgabe Rosenkranz-Schubert VII, 2, S.184 Anm.

²⁾ Vgl. Nagler, Neues allgemeines Künstler-Lexikon Bd.VI, S.546 und XIX, S. 137. - Denina, La Prusse litteraire sous Frederic II., Berlin 1790, tom. II, 314 berichtet: "Nous avons vu de la main de Madame la comtesse de Kayserling . . . des ouvrages digne d'être exposés dans les Salles de l'académie de peinture à Berlin".

³⁾ Die alte Stammliste der Akademie ergibt ausserdem nur, dass die Gräfin den erforderlichen Lebenslauf nicht eingereicht hat; andere ihre Ernennung betreffende Notizen sind in den Akten nach gültiger Mitteilung des Präsidenten der Akademie Herrn Geh. Regierungsrates Ende nicht enthalten.

⁴⁾ Ich gebe die auf die Technik und Grössenverhältnisse des Bildes bezüglichen Daten nach den Mitteilungen, welche Herr Graf von Keyserling Herrn Prof. Vaihinger und mir in Briefen vom 25. Februar und 7. März d. J. zu machen die grosse Güte gehabt hat.

¹⁾ Vgl. Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, 20. Heft, Königsberg 1896, S. 109 ff.

des Prof. Adalbert Bezzenberger kopiert worden war, an die Oeffentlichkeit gelangt; ich habe hierauf in der Kölnischen Zeitung vom 13. Febr. 1897²⁾ eine kurze Notiz erscheinen lassen, und es gebührt dem Herrn Herausgeber der „Kantstudien“ das Verdienst, dass er auf Grund jener Notiz sogleich bei Herrn Grafen von Keyserling die Erlaubnis zur Wiedergabe des Bildes nachgesucht hat. Der Herr Graf hat aber seinerseits nicht nur durch ausserordentlich gütiges Entgegenkommen die Veröffentlichung ermöglicht, sondern auch mit grösster Liebenswürdigkeit sich in eingehender Weise über das Bild und die damit zusammenhängenden Fragen brieflich geäußert, so dass die Wissenschaft ihm den wärmsten Dank schuldet, den ich an meinem Teile auch an dieser Stelle in gebührender Weise habe zum Ausdruck bringen wollen.

Das früheste bisher bekannte Bild Kants war dasjenige, welches der Buchhändler Johann Jakob Kanter, bei dem der „Magister legens“ Kant in einer Bodenstube während der Jahre 1766-1769 zur Miete wohnte, für seinen neueingerichteten Buchladen durch den Porträtmaler Becker im August 1768 hatte malen lassen.³⁾ Durch dieses in Oel ausgeführte Gemälde, welches den Philosophen im 45. Lebensjahre vorführte, ist Kants Porträt dann zuerst in die weitere Oeffentlichkeit getreten, da nach ihm der erste bekannte Stich von Schleuen

[158]

angefertigt worden ist.¹⁾ Das Beckersche Bild ist im Besitz der späteren Inhaber der Firma Kanter, Gräfe und Unzen geblieben und im Jubiläumsjahr der Kritik der reinen Vernunft in photographischer Nachbildung durch den Buchhandel käuflich gemacht worden.

Die Zeichnung der Gräfin Keyserling zeigt uns Kant nun in viel jüngeren Jahren. Wir haben gesehen, dass er frühestens im Jahre 1753 die Kinder der Gräfin, vielleicht auf Rautenburg, wahrscheinlicher in Capustigall unterrichtet haben kann, dass Karoline Charlotte Amalia aber auch nach dem Jahre 1755, als er in Capustigall bei der Erziehung ihrer Neffen mitwirkte, Gelegenheit gehabt haben wird, ihn häufiger dort zu sehen. Es liegt daher keine Nötigung vor, die Entstehung des Bildes in die Zeit vor dem Frühjahr 1755 - Kant ist am 12. Juni 1755 Magister geworden - zu verlegen; es kann ebenso gut auch während seiner ersten Docentenjahre gemalt worden sein, und ich halte das letztere sogar für wahrscheinlicher. Die philosophischen Neigungen, denen die Gräfin bereits huldigte, als Kant in ihre Nähe kam, machten ihr den jugendlichen Hauslehrer gewiss interessant; aber erst als der Informator ihrer Söhne promoviert worden war und sich habilitiert hatte und durch seine ersten, originellen naturwissenschaftlichen Produktionen die künftige Bedeutung ahnen liess, da erst wird sie daran gegangen sein, die geistvollen Züge des nun auch in einer angesehenen

²⁾ Nr. 135; abgedruckt in den "Kantstudien" Bd. II, S. 142.

³⁾ Vgl. den Brief Hamanns an Herder vom 28. Aug. 1763 (Schriften, hrsgb. von Fr. Roth, Tl. III, S. 385); dazu Reicke in der Altpreuussischen Monatsschrift Bd. XVIII, S. 511f, und Mindens kleine Schrift "Ueber Portraits und Abbildungen Immanuel Kants", Königsberg (1868). Mlinden beschreibt nur die in des Prof. von Wittich und in seinem Besitz befindlichen Porträts. Eine biographisch-kunstgeschichtliche Zusammenfassung sämtlicher Kantbildnisse nach Art von Hermann Rolletts Goethe-Bildnissen wäre eine dankenswerte Aufgabe, an welche endlich gedacht werden sollte.

¹⁾ In Medaillonform auf Fuss, vor dem 20. Bande der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ 1773. Vgl. Kants Brief an Nicolai vom 25. Oktober 1773 (Rosenkranz-Schubert XI, 1, S. 70f.).

sozialen Stellung wirkenden Mannes zum Vorwurf für ihr künstlerisches Schaffen zu nehmen. Ihr Bild stellt uns Kant also nicht gerade im dreissigsten Lebensjahre dar, jedenfalls aber im Beginne und in der ersten Hälfte der Dreissiger.

Ueber Kants äussere Erscheinung haben wir mehrfache Nachrichten. Nach Rink²⁾ behaupteten alle, die ihn in seiner Jugend gekannt hatten, einstimmig, dass seine Gestalt und sein Ansehen damals sehr angenehm und fein gewesen seien. Jachmann³⁾ berichtet uns, dass sein Gesicht eine sehr angenehme Bildung gehabt habe und in jüngeren Jahren sehr hübsch gewesen sein müsse. „Sein Haar war blond, seine Gesichtsfarbe frisch und seine Wangen hatten noch im hohen Alter eine gesunde Röte. Aber wo nehme

[159]

ich Worte her, Ihnen sein Auge zu schildern! Kants Auge war wie vom himmlischen Aether gebildet, aus welchem der tiefe Geistesblick, dessen Feuerstrahl durch ein leichtes Gewölk etwas gedämpft wurde, sichtbar hervorleuchtete. Es ist unmöglich, den bezaubernden Anblick und mein Gefühl dabei zu beschreiben, wenn Kant mir gegenüber sass, seine Augen nach unten gerichtet hatte, sie dann plötzlich in die Höhe hob und mich ansah. Mir war es dann immer, als wenn ich durch dieses blaue ätherische Feuer in Minervens inneres Heiligtum blickte“. Herder gedenkt seiner in begeisterten Worten in den Briefen zur Beförderung der Humanität: ¹⁾ „Ich habe das Glück genossen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er, in seinen blühendsten Jahren, hatte die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein greisestes Alter begleitet. Seine offene, zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude; die gedankenreichste Rede floss von seinen Lippen“. Noch als hochbetagter Greis erinnerte Staatsrat Nicolovius sich mit wahren Feuer des unaussprechlichen Eindruckes, den Kants strahlendes blaues Auge beim ersten Empfange auf ihn gemacht hatte;²⁾ auch Borowski und Reusch bezeugen gleich lebhaft den ergreifenden und eindringenden Blick. Der Verfasser der Fragmente endlich sagt uns:³⁾ „In jüngeren Jahren sah Kant (nach den Kupfern und Gemälden zu urteilen) nicht allein wohl aus und besass jene Eigenschaften, welche Cicero einem anmutsvollen Manne beilegt, sondern er hatte auch im übrigen nicht das linkische Benehmen manches Stuben-Gelehrten, er verriet durch seinen ungezwungenen degagierten Anstand, dass Gelehrsamkeit mit Urbanität neben einander wohl bestehen könne.“

Halten wir diese Schilderungen und die uns sonst überlieferten Porträts des Philosophen zusammen mit der Zeichnung der Gräfin Karoline Charlotte Amalia, so werden wir gestehen, dass die Künstlerin es meisterhaft verstanden hat, mit wenigen Strichen uns die Züge Kants in ihrer jugendlich knospenhaften Form zu vergegenwärtigen. Die hohe, heitere Stirn, die feingebildete Nase, das helle, leuchtende

²⁾ Ansichten aus Immanuel Kants Leben, Königsberg 1805, S.93.

³⁾ a. a. Q. S. 155 f.

¹⁾ Sechste Sammlung, Brief 79.

²⁾ Nach Schubert, Werke XI,2, S.177.

³⁾ Mortzfeldt a. a. O. S. 128.

Auge, diese charakteristischen Merkmale in dem Aeusseren des geisterfüllten Mannes, sie treten uns hier in lebensvoller Wahr-

[160]

heit entgegen, und wir sehen die Persönlichkeit in ihrem wirklichen Wesen vor uns, wie die Mitwelt sie gekannt hat und wie sie von den Nachgeborenen bewundert und verehrt wird: den tiefen Denker und den einfachen, schlichten, von Güte und Wohlwollen erfüllten Menschen.

Die Überlieferung, dass die Gräfin von Keyserling sehr ähnliche Bildnisse nach dem Leben habe zeichnen können, hat durch diesen späten Fund aus ihrem Nachlass eine glänzende Bestätigung erhalten.